

Der Abonnementspreis
 beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in
 Beuthen D.S. und bei allen Postanstalten des
 Inlandes 2 Mark.
 Fernruf Nr. 56.



Erscheint täglich
 mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Anzeigengebühr:
 für die einspaltige Zeile oder deren Raum 20 Bfg.
 Reklamen 75 Bfg.

Oberschlesische Zeitung.

Nr. 293. Beuthen OS., Sonnabend, den 19. Dezember 1908. **IV. Jahrgang.**

Beizender Redakteur und verantwortlich für den redaktionellen Teil: Bruno Grabinetz in Schöenberg; für den Anseratenteil: Arthur Sunold in Beuthen OS. — Notationsdruck und Verlag Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Pielarzerstraße Nr. 13.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

br. Wochenrundschau.

Durch den Wochblätterwandel ging in den letzten Tagen ein lebhaftes Raunen und Zischeln: von Karamarka sprach man, von geheimen Umtrieben gegen die Person des Kanzlers und von den Bemühungen ungenannter Persönlichkeiten, dem Kaiser die Meinung beizubringen, daß die Angriffe auf das persönliche Regiment unangenehm gewesen seien und seine ihm vom Fürsten Bülow diktierte Erklärung vom 17. November dem Ansehen der Kaiserlichen Krone geschadet habe. Wie auf Kommando schlug die Wochpresse Alarm, und ebenso plötzlich ertönten jetzt die offiziellen Beschwichtigungsflänge, daß der Alarm unnötig und unbegründet gewesen. Ist danach anzunehmen, daß die Warnrufe ihren Zweck erfüllt haben? Die Aktion, die augenscheinlich vom Fürsten Bülow selbst inspiriert worden ist, hatte die ersichtliche Tendenz, die Stellung des Kanzlers zu festigen. Daß er seit den Novembertagen das Vertrauen des Kaisers in erheblichem Maße verloren habe, wird zwar von der ihm ergebenden Presse lebhaft bestritten, ist aber trotzdem wahr und bei der Charakterveranlagung des Kaisers nicht weiter verwunderlich. Es geht das Gerücht, daß der Kanzler schon während der Weihnachtsferien den Abschied erhalten werde. Möglic wäre es schon, aber es erscheint in der gegenwärtigen politischen Situation nicht gerade wahrscheinlich, auch nicht wünschenswert. Fürst Bülow mag die Aussicht, durch Hofintrigen und Kamarillenpolitik gefördert zu werden, wenig angenehm sein; er möge indes bedenken, daß auch er selbst auf diesem Wege zur höchsten Würde gelangt ist und daß auch seine ganze politische Tätigkeit nicht von sachlichen Motiven geleitet war, sondern in Zweck und Mitteln von dem Willen seiner höchsten Gegner der Art nach sich in nichts unterscheidet. Wie der Kampf hinter den Kulissen auch enden möge, das deutsche Volk hat keinen Anlaß, für eine der beiden Parteien Stellung zu nehmen. Einen nationalen Schmerz wird der Rücktritt des Fürsten Bülow jedenfalls nicht erwecken.

Im preussischen Abgeordnetenhaus herrscht in dieser Woche reges Leben. Die verärrte Budgetkommission und die sehr beschäftigte Kommission berieten über die Neuregelung der Gehälter in zweiter — entscheidender — Sitzung. Die Gehaltsveränderungsreform wurde auf Grund eines Kompromisses sämtlicher Parteien zum Abschluß gebracht, da die Regierung ihre Zustimmung erklärt hat, sobald man die von der Kommission beschlossene Neuregelung

wohl als endgültig ansehen. In der Budgetkommission dagegen kam es zu lebhaften Kämpfen zwischen der Regierung und den Volksvertretern. Eine ganze Reihe von Gehaltserhöhungen wurden angenommen, trotzdem sie von der Regierung als unannehmbar bezeichnet worden waren. Die Regierung setzt nun ihre Hoffnung auf das Herrenhaus. Die schwersten Kämpfe aber werden erst nach Neujahr kommen in der Steuerfrage. Es ist zu bedauern, daß die Regierung den gerechten Forderungen des Abgeordnetenhauses so heftigen Widerstand entgegensetzt und lieber die ganze Besoldungsreform scheitern lassen als in der Steuerfrage ein Nachgeben zeigen will. Hoffentlich gelingt es aber doch noch, einen für Regierung und Volksvertretung annehmbaren Mittelweg zu finden.

Die Reichstagswahl in Meseritz-Domst hat mit dem Siege des konservativen Kandidaten Grafen Westarp geendet. Eine mit aller Macht einsetzende amtliche Wahlmacherei eine in gleichem Maße noch selten gesehene „nationale“ Besetzung gegen das Zentrum lassen das Resultat nicht überraschend erscheinen. Wenn trotzdem die Stimmenzahl der vereinigten Parteien Zentrum und Polen gegen das Vorjahr nicht abgenommen, sondern sogar noch zugenommen hat, so darf man mit diesem Erfolg schon recht zufrieden sein. Die Wahl hat aber auch gezeigt, wieviel für die Zentrumsparthei in dem Wahlkreise Meseritz-Domst, wie überhaupt in der Ostmark, an Agitation und Organisation noch zu tun ist. Zieht die Zentrumsparthei daraus die notwendigen Lehren, so ist sichere Hoffnung vorhanden, daß bei der nächsten Wahl der Wahlkreis unter sein wird.

Die Aufhebung des Standrechts in Prag ist zu früh erfolgt. Die Annahme, daß die Ruhe wiedergekehrt sei, hat getäuscht, denn gleich am ersten Tage nach der Aufhebung des Standrechts wurden 4 deutsche Studenten inhaftiert und zum Teil mißhandelt. Auch am folgenden Tage kam es wieder zu Ausschreitungen, wobei mehrere deutsche Studenten überfallen und übergriffen wurden. Der Gouverneur hat die Wiederherabsetzung des Standrechts angeordnet, wenn sich die Zwischenfälle erneuern sollten.

Die italienische Antwort an Franz Josef. Bei den Erörterungen, die sich an der Dreihundebatte in der italienischen Kammer knüpfen, war es ganz übersehen worden, daß der italienische König dem Kaiser Franz Josef noch die Antwort auf sein Handbrot über die Anexion Posseniens schuldig war. Das Handbrot ist nunmehr in Wien eingegangen. Es ist im freundlichen Tone gehalten und deckt sich seinem politischen Inhalt nach mit der Rede Titomis.

Die Beziehungen zwischen Oesterreich und Rußland, die wegen der Balkanpolitik Oesterreichs einige Zeit ziemlich gespannt waren, haben sich in den letzten Tagen wieder etwas gelockert. Hierzu hat wesentlich beigetragen eine von Oesterreich an die russische Regierung gerichtete Note, die in verständlichem Tone gehalten war und in Rußland den besten Eindruck gemacht hat.

Der russische Postkaffier in Rom. Murawiew ist, wie berichtet, plötzlich verstorben und es waren anfänglich Gerüchte laut geworden, die den Tod des hervorragenden Diplomaten auf Vergiftung zurückführten. Dieser Verdacht ist jedoch unbegründet, denn Murawiew starb, wie kürzlich festgestellt wurde, an einem Anfälle schwerer Leberkolik, an der er schon lange litt. Die seltsamen Gerüchte waren entstanden wegen seines Besuches bei einer unbekannt gebliebenen Dame, welche sofort nach dem Tode das Hotel verließ und nach Paris abgereist sein soll. Ueber die Dame gehen allerdings die verschiedensten Gerüchte. Dem verstorbenen Diplomaten Murawiew gelang es während seines Aufenthaltes in Rom, drei historische Erlässe zu erzielen: den allfälligen Abschluß des jahrelang hinne ärgerten russisch-italienischen Handelsvertrages, den Abschluß des russischen Reichswaldes in Neapel und die Herstellung der Enclaven, Erlässe, mit denen die Politik aller Mächte, auch diejenige Deutschlands, auf lange Zeit rechnen muß.

In Belgien hat sich eine Gruppe von Patrioten zusammengetan, die, ähnlich wie unser Rottenverein, das Volk über die drohenden „Gefahren“ aufklären und von den geordneten Körperlichen Maßnahmen zur Sicherung der Unabhängigkeit Belgiens verlangen will. Ob da nicht Aktion seine Hand im Spiele hat, denn es ist bekannt, daß England sowohl mit den Niederlanden, als auch mit Belgien sogenannte „Ententes cordiales“ anbahnen will.

In Italien arbeiten verschiedene Kreise mit Volldampf auf neue Militärkredite los. Es heißt, der Kriegsminister werde demnächst im Parlament verlangen: Eine Erhöhung des ordentlichen Militäretats um 20 Mill. Lire, um effektiv 236 000 Mann unter Waffen halten zu können; ferner eine Erhöhung des außerordentlichen Militäretats um 70—80 Mill. Lire für allerlei dringend erscheinende Anordnungen und weitere Vervollkommnung der Festungsbauten an der österreichischen Grenze. Diese Armierungen lassen wenig Hoffnung, daß sich die beiden Mächte in Zukunft freundschaftlicher gegenüberstehen werden, als bisher. Im Gegenteil: alles deutet auf eine Spannung des Verhältnisses hin.

Zur Lage auf dem Balkan. Der Vorkost der österreichischen Waren durch die Zunftkriegen dauert mit ungeminderter Schärfe an. Die Bemühungen der türkischen Re-

* Dymitr der Kosak. *

Von Marcel Etienne.

(Nachdruck verboten.)

Auch die Bilder der Heiligen waren nicht vergessen. Auf matterm Goldrand zeichnete sich oftmals das sanfte Profil einer byzantinischen Madonna ab, die aus ihrem Emailrahmen herabguckte. Rings um sie schienen die Bilder anderer Heiligen ihren Hofstaat zu bilden, die Königin zu umgeben und zu bewundern; im flackernden Schein der Kerzen, die stets auf goldenen Leuchtern vor den alten Bildern brannten, gewannen die süßen, frommen Gesichter Leben, das wie überirdisches Lächeln anzusehen war.

Mit einem Wort, seit der Wiederherstellung durch die Herren Koszowand hatte das Schloß seine einstige Hystionomie kaum verändert. Nur, so seltsam es scheinen mag, so begreiflich wird es nach einigem Nachdenken, schienen die Bewohner in ihrem eigenen Hause nicht daheim zu sein. Man hatte das Gefühl, als seien diesen riesigen Säle mit den enormen Fenstern und den geschwungenen Eichenparks, diesen überall herumhängenden Waffen, Trophäen einer alten kriegerischen Zeit — zu gewaltig für sie, zu schwer für ihre schwächlichen Gestalten; als wären sie viel weniger dazu vorhanden, die Ruhe des gegenwärtigen Besitzers zu häuten, sondern stolzen Luxusgefühl zu genügen, als vielmehr um die Erinnerung an die Vergangenheit zu vereinigen, an den toten Herrmann, den einstigen Herrn!

Ein einziges Wesen nur schien ganz an seinem Platze in diesen schönen und vornehmen Wohnsitz, der so voll Besesse, so voll Größe und Majestät war. Das war Marzyna Koszowanda, die schöne Starostin. Sie war zu-

gleich reizend und imponieren, ob sie nun vor der reichgeschmückten Nische niederkniete, aus welcher das Bild der Madonna im Rurbumant lächelnd auf sie nieder sah, oder ob sie in der Abenddämmerung sich mit ihrem Schöndchen auf dem Arm vor eines der hohen Fenster setzte und die untergehende Sonne ihr ein goldenes Strahlenmeer um das zum Kinde herabgeleiteten Haupt legte; oder sei es endlich, daß sie an irgend einem glänzenden Abend ihren vornehmen Gästen, die ihr Gatte oftmals empfing, den Tee reichete, und sagat, wenn sie im großen Saale nahe dem Schlosse die Borräte oder die Arbeiten des Tages verteilte —

Bei der Rückkehr konnte die junge Frau, die zitternd und schranzend ihr Zimmer erreicht hatte, unter dem Eindruck des entsehligen Dramas, dem sie mit snapper Not entronnen war, nicht einschlafen; düstere Visionen erfüllten ihre gemarterte Seele. Als sie die Wiege ihres Kindes verließ, warf sie sich vor ihrem Beschemel auf die Knie und sprach unter Tränen heiße Gebete. Nach und nach erst wurde ihr Schluchzen ruhiger, ihre Tränen verfliegen, bis sie endlich, die Arme über die Brust verhängend, den milden Kopf auf die Lehne gestützt, so regungslos verstarb, als ob sie schlief.

Minute um Minute, Stunde um Stunde verstrich, sie rührte sich nicht; sie besand sich in einer Art Erstarrung, die ihr betnahl den Gebrauch der Glieder lähmte. Plötzlich ertönte neben ihr das Geräusch eines leisen Frauenschrittes, eine lebhaft und dennoch leise, sanfte Stimme sprach ein paar Worte, welche die junge Starostin erzittern machten:

„Euer Gnaden, schlaft Ihr, Mütterchen? — Euer Gnaden, wollt Ihr mich nicht anhören? Ich habe Euch eine glückliche Botschaft mitzuteilen!“

Sogleich wandte Marzyna den Kopf der Sprecherin zu.

Es war Marta, das hübsche Kosakenmädchen, ihre bevorzugte Kammerfrau, deren Blick zugleich glänzend und sanft, deren Lächeln lebhaft und zärtlich, deren Herz so jung und liebend, deren Zuneigung so groß und aufrichtig war!

Was für einen liebenswürdigen und arnuttigen Anblick bot dies Kosakenkind in der schönen Tracht der Ukraine! Von mittlerer Größe, schlank und wohl gebaut, trug sie mit koketter Anmut und unbewußter Grazie den etwas kurzen, amarantfarbenen Rock, dessen Saum in lebhaften Farben gefärbt war; das Hemd aus feiner Leinwand, an den Schultern, dem Handgelenk und auf der Brust mit eingewebten rotblauen Zeichnungen, war um den Hals in Falten gereicht und ließ die feinen schlanken Formen desgleichen sehen; eine schmale, weiße Schürze mit rot-goldenem Saum vervollständigte das materielle Kostüm. Ihre kleinen nackten, schnee-weißen Füße schienen noch kleiner und zarter, wie sie sich jetzt von dem grünen Blattdenk und dem dunklen Grund des Teppichs abhoben. Zwei lange schwarze Böhne fielen ihr, händergeschmückt, über den Rücken. Ihre junge, runde Wüste zeichnete sich in feinen Umrissen unter den vielen Reihen von Korallen ab, die in immer größeren Kreisen ihren weißen Nacken umgaben.

Doch waren es vor allem ihre Züge, welche den Blick fesselten, einen großen Zauber auf den Beschauer ausübten und sofort Sympathie erweckten. Ihre großen, schwarzen, leuchtenden Augen hatten einen Ausdruck von Heiligkeit und Stolz, von Güte und Feiertätigkeit, zuweilen auch von leiser Trauer, so wie oftmals eine Wolke über den blauen, sonnenbeschienenen Himmel zieht. Ihre Wangen, leicht gebräunt vom Steppenwind und dem Leben in freier Luft, hatten die warme, rosig angehauchte Farbe des Pfirsichs. Es mußte zührend sein, sie weinen zu sehen, hingegen gab es nichts